

Rezension

Sven Thiersch

Thorsten Fuchs: *Bildung und Biographie. Eine Reformulierung der bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung.* Bielefeld: transcript Verlag 2011, 431 S. ISBN 978-3-8376-1791-7. 35,80 €

Im Zuge der Ausdifferenzierung der qualitativen Forschung in den letzten Jahren ist zu beobachten, dass in den Studien vermehrt eine intensive Diskussion zur Verallgemeinerbarkeit und Reichweite der Ergebnisse geführt wird. In Bezug auf den Untersuchungsgegenstand werden die Passformigkeit und Angemessenheit der theoretischen Konzepte und den Erhebungs- und Auswertungsverfahren diskutiert. Integrierende Entwürfe – in einem reflexiven Verständnis von Theorie und methodisch kontrollierter Forschung – werden immer häufiger vorgelegt. Insbesondere in der qualitativen Bildungsforschung werden zunehmend bildungstheoretische Reflexionen aufgegriffen und in den Forschungsprozess einbezogen, wengleich konzeptionelle und kategoriale Differenzen und Ambivalenzen zwischen Bildungstheorie und Bildungsforschung nach wie vor auszumachen sind (vgl. Miethe/Müller 2012).

In diesem Kontext beansprucht Thorsten Fuchs in seiner „Gießener Dissertation“ einen Beitrag zur Vermittlung zu leisten, indem er an das Programm einer bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung anschließt und dieses zu reformu-

lieren versucht. Im Ansatz, Veränderungen von Selbst- und Weltverhältnissen im biographischen Prozess als transformatorische Bildungsprozesse zu rekonstruieren, sieht Fuchs Anknüpfungspunkte für eine Verbindung von Bildungstheorie und Bildungsforschung, die er aber einer kritischen Überprüfung unterzieht. Damit weist er auf die Bedeutung eines Konzepts in der Erziehungswissenschaft hin, das nach den konkreten Bildungsbedingungen und Bildungsprozessen der Subjekte fragt, um daraus Erkenntnisse für die Kategoriebildung gewinnen zu können. Dieser Ansatz erfordert zugleich die Auseinandersetzung mit bildungstheoretischen Reflexionen, die im Zuge der „sozialwissenschaftlichen Orientierung“ und des „Paradigmenwechsels“ in der Erziehungswissenschaft vernachlässigt wird (S. 15). Wechselseitige Distanzierungen und kritische Bezugnahmen führen zu einem gespaltenen Verhältnis von Bildungstheorie und Bildungsforschung, sodass eine „angemessene Relationierung“ für Fuchs an „beachtenswerter Aktualität“ gewinnt (S. 17). Im ersten Teil des Buches „Skeptisch-Diskursives“ werden das Verhältnis von Bildungstheorie und Bildungsforschung und die Vermittlungsbeiträge der qualitativen Forschung, speziell der bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung, dargestellt. Im zweiten Teil des Buches „Qualitativ-Empirisches“ entwirft Fuchs eine bildungstheoretische Programmatik für die Biographieforschung und setzt diese in der Aus-

wertung von drei Jugendbiographien empirisch um.

Fuchs führt zunächst eine historisch-systematische Analyse der Unvereinbarkeiten und Annäherungsversuche zwischen Bildungstheorie und Bildungsforschung durch. Besonders kritisch bezieht er sich auf das seit den 1960er Jahren stark funktionale Bildungsverständnis einer soziologisch orientierten empirischen Bildungsforschung und sieht sich in den nationalen und internationalen Vergleichsstudien der letzten Jahre bestätigt, die zu einer Zunahme an Effizienz- und Rationalisierungsbestrebungen im Bildungssystem führen und eine philosophisch-theoretische Diskussion von Bildung ignorieren (S. 39). Gegen eine solche „Vereinfachung“ von Bildungsprozessen betont die „traditionelle Pädagogik“ nach wie vor die emanzipatorischen Aspekte von Bildung als ein nicht zu messendes und kaum zu fassendes Geschehen. Fuchs sieht dagegen erziehungswissenschaftliche Forschung und die „Präzisierung des Bildungsbegriffs“ (S. 58) in einem „strukturellem Verweisungszusammenhang“ (S. 65), der eine „Grundstruktur der Pädagogik“ in Theorie, Forschung und Praxis ermöglicht (S. 70). Am Ende dieser historischen Disziplinanalyse werden die Konzepte sich bildender Subjekte in der qualitativen Forschung dargelegt und auf die bildungstheoretisch orientierte Biographieforschung als zentraler Forschungsbereich zur Vermittlung zwischen Bildungstheorie und Bildungsforschung verwiesen.

Ausgehend davon prüft Fuchs im zweiten Kapitel die Grenzen und Möglichkeiten dieser Verknüpfung in vier einschlägigen Studien von Marotzki (1990), Koller (1999), von Felden (2003) und Nohl (2006), die er sehr ausführlich vorstellt. Hierbei greift er auf die „skeptische Methode“ zurück (S. 88), um den Geltungsansprüchen der Studien auf den Grund zu gehen. Neben der Darstellung des theoretischen und methodischen Zugangs skizziert Fuchs die zentralen Fälle und die aus den Rekonstruktionen gewonnenen Ergebnisse, bevor er ausführlich die Vermittlungserträge analysiert und diskutiert. Folglich erhält man einen guten Einblick in die vier Untersuchungen, die alle einen Beitrag zu einer Theorie transformatorischer Bildungsprozesse leisten. Neben der Würdigung wer-

den diese Studien der bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung in den folgenden Punkten kritisiert (S. 181ff.): Erstens liegt für Fuchs ein zu starker Fokus auf Wandlungsprozesse als Transformation von Selbst- und Weltsichten und wird die Bildungsbedeutsamkeit der biographischen Entwicklungen nicht explizit betrachtet. Damit einher werden zweitens zumeist „nur“ die Selbstverhältnisse der Biographieträger in den Blick genommen, an Theorien der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung angeschlossen und eine Analyse von Fremd- und Weltsichten vernachlässigt. Drittens fehlt in allen Arbeiten eine inhaltliche Dimensionierung von Bildung.

Fuchs stellt demgegenüber im zweiten Teil des Buches die biographische Bildungsbedeutsamkeit von individuellen Selbst-, Fremd- und Weltsichten in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. In der methodischen Umsetzung stützt sich die Arbeit dabei auf die von Schulze vorgeschlagene Topoanalyse, da in der bildungstheoretischen Reflexion die bildungsbezogenen Elemente und nicht etwa biographische Prozessstrukturen lebensgeschichtlicher Erzählungen fokussiert werden (S. 205ff.). Für diese Analyse der Bildungsprozesse beschäftigt sich Fuchs mit drei sich ergänzenden Bildungstheorien von Petzelt, Fischer und Ruhloff, denen eine heuristische Funktion zukommt und die inhaltlich auf die Autonomieentwicklung und die spezifische Ausbildung von Selbst-, Fremd- und Weltsichten in der Jugendphase abzielen. Herausgehoben werden die Akte des Wertens und der Wertsuche als aktiv zu gestaltende Bildungsaufgabe des adoleszenten Subjekts, um Themen der Sinnsuche, des Hinterfragens und Problematisierens in den Jugendbiographien gerecht zu werden. Schematisch werden für das „wertende und wertsuchende Subjekt“ die Selbstverhältnisse als kritische Auseinandersetzung mit dem Ich, die Fremdverhältnisse als Beziehungen zu Eltern, Peers und Lehrern und die Weltverhältnisse als die Beschäftigung mit gesellschaftlichen Werten und Normen konzipiert und in ein Modell der bildungstheoretischen „Dimensionen und Topoi“ überführt (S. 264).

Dieser Entwurf wird an drei von den 24 erhobenen auto-biographischen Interviews mit Jugendlichen im Alter von 16 bis 19

Jahren empirisch überprüft. Fuchs geht es dabei um eine „theoriegeleitete und nicht um eine explorative Studie“, die eine „spezifische Geladenheit der empirischen Forschung mit dem Ziel der Inspektion erzeugt“ (S. 266). Die Eckfälle bilden jeweils die Bildungsbedeutsamkeit eines dominanten Selbst-, Fremd- oder Weltverhältnisses ab. Im ersten Fall *Marc* überwiegt aufgrund fehlender Peerbeziehungen, grundlegender Desintegrationserfahrungen und verweigerter sozialer Anerkennung der Selbstbezug in der lebensgeschichtlichen Erzählung, der eine kritische Sicht auf das Fremde und die Welt impliziert und als eine „Treue zu sich selbst“ und eine enge Bindung an die Mutter interpretiert wird (S. 307f.). Der zweite Fall *Natalie* ist dadurch gekennzeichnet, dass sie ihre primären Beziehungen durch die Tabuisierungs- und Verdrängungskomplexe in der Familie (z.B. einer Halbschwester) sehr emotional erlebt. Der Wunsch nach intakten Familienverhältnissen führt in der Jugendphase zur Herausbildung einer kritisch-skeptischen Haltung. Natalie stellt die generationale Ordnung in Frage und sucht nach Aufklärung in den familialen Zusammenhängen. Ihre Figur ist von der Bildungsbedeutsamkeit der Fremdverhältnisse geleitet (S. 312ff.). Die Beschäftigung mit gesellschaftlichen Norm- und Wertvorstellungen charakterisiert den dritten Fall *Sonja*. In der Verarbeitung von Verlusten (plötzlicher Tod des Vaters) setzt sie sich transzendierend mit Sinnfragen auseinander. Besonders in ihrem Engagement für den Tierschutz und die Umwelt wird die Beschäftigung mit grundlegenden Wertfragen als Ausdruck der biographischen Bildungsbedeutsamkeit von Weltansichten deutlich (S. 340ff.).

Im letzten Kapitel vergleicht Fuchs die drei Fälle in Hinblick auf ihre Bildungsgestalt, ohne explizit neue Einsichten zu geben, und versucht, die Ergebnisse an die „Programmatik der bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung“ anzuschließen (S. 375). Dabei erfolgt keine Theoretisierung entlang der Fallergebnisse und wird allgemein der Ertrag der verbindenden Perspektive gewürdigt, der es ermöglicht, der Bildungsbedeutsamkeit von Selbst-, Fremd- und Weltverhältnissen eine „konkrete Anschauung im Biographi-

schon“ zu verleihen (S. 392). Folglich bilanziert Fuchs seinen Versuch zurückhaltend aber positiv, im „nichtauflösbaren“ Spannungsverhältnis von Bildungstheorie und Bildungsforschung vermitteln zu können (S. 397).

Herauszuheben in der Studie von Fuchs ist die intensive Auseinandersetzung mit dem wissenschaftshistorischen Verhältnis von Bildungstheorie und Bildungsforschung sowie der Ansatz, Jugendbiographien mit der Toposanalyse auszuwerten und bildungstheoretisch zu deuten. Innovativ scheint das Vorgehen gerade deshalb, weil Fuchs in der Sichtung der vier Ankerstudien einer bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung vom dem Ansatz, Bildungsprozesse in Biographien als Transformation von Selbstsichten zu fassen, abkehrt und die Bildungsbedeutsamkeit biographischer Prozesse im Rahmen der Familie, der Peers, der Schule und der Gesamtgesellschaft herausarbeitet. In den Fallrekonstruktionen wird der theoretische Gehalt des Materials m.E. aber nicht immer ganz ausgeschöpft. So werden die Bildungsfiguren, obwohl sich dies in allen drei Fällen aufdrängt, nicht auf das Verhältnis der Transformation bzw. Reproduktion und die Dynamiken der Verknüpfung von Selbst-, Fremd- und Weltansichten hin untersucht. Bildung wird als Erkenntnis durch Selbst-, Fremd- und Weltreflexivität gefasst. Diesem Bildungsverständnis haftet etwas Normatives an, nämlich nur dann von Bildung zu sprechen, wenn das Subjekt neue Einsichten gewinnt. Insgesamt besticht die Arbeit aber durch eine bemerkenswerte wissenschaftliche Reflexivität und Stringenz. Fuchs entwickelt den Ansatz einer bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung weiter, indem er biographische Bildungsgestalten in einen theoriesprachlich erweiterten Horizont stellt. Das macht dieses Buch m. E. auch für Leser interessant, die nicht an der Schnittstelle von Bildungstheorie und Bildungsforschung arbeiten.

Literatur

- Felden, von, H.: Bildung und Geschlecht zwischen Moderne und Postmoderne. Zur Verknüpfung von Bildungs-, Biographie- und Genderforschung. Opladen 2003.
- Koller, H.-C.: Bildung und Widerstreit. München 1999.
- Marotzki, W.: Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Weinheim 1990.
- Miethe, I./Müller, H.-R.: Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie. Opladen 2012.
- Nohl, A.-M.: Bildung und Spontaneität. Phasen biographischer Wandlungsprozesse in drei Lebensaltern – Empirische Rekonstruktionen und pragmatische Reflexionen. Opladen 2006.